

Alfink / Ammermann / Fabian
Wohnen im Alter / Wissenshandbuch

EFAD

Auswertung einer Erhebung zu der Frage: „Unter welchen Wertorientierungen konstruieren Menschen ihr Konzept *Wohnen im Alter*?

Thesen und weiterführende Überlegungen

Inhalt

1. KERNAUSSAGEN.....	2
2. ANSATZPUNKTE.....	3
3. VERANSCHAULICHUNG EINIGER ERGEBNISSE.....	4
4. ETHISCHE DISKUSSION.....	7
INHALTLICHE DISKUSSION	7
METHODISCHE DISKUSSION	8

1. Kernaussagen

Folgende 4 Kernaussagen lassen sich aus der Diskussion der Abfrage-Ergebnisse festhalten:

1. Ausgehend von der Zielgruppe der heutigen Erwachsenen mittleren Alters lässt sich feststellen, dass die Kriterien von optimaler Versorgung und Sicherheit als Grundlage für die Wahl einer Wohnform im Alter perspektivisch an Bedeutung verlieren werden. - Für die Wahl der Wohnform bei den heute Älteren stehen diese Aspekte weit mehr im Vordergrund als dies bei nachfolgenden Generation alter Menschen zu erwarten steht. Im Gegenzug werden Aspekte der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit perspektivisch eine große Rolle für die Planung der Wohnperspektive spielen, da die heutigen Erwachsenen mittleren Alters beide Kriterien auch im Alter für sich als hochrangig bewerten. - Für die stat. Altenhilfe bringt dies die Notwendigkeit der konzeptionellen Entwicklung und Vernetzung mit anderen Dienstleistern und Netzwerken mit sich, um Bedürfnisse von selbständiger und unabhängiger Lebensweise zukünftiger Bewohnerinnen und Bewohner aufgreifen zu können. Hier sind entsprechende Möglichkeiten zu eruieren. - Bei der Wahl der späteren Wohnform würden demnach auch alternative Wohnkonzepte verstärkt in den Blickwinkel rücken, da hier die perspektivisch favorisierten Werte möglicherweise eher verwirklicht werden können. Bei der Entwicklung von entsprechenden Konzepten wird es darauf ankommen, die finanziellen Möglichkeiten aller Altersgruppen zu berücksichtigen.
2. Zu hinterfragen ist bei dieser Betrachtung allerdings, in wie weit sich die Wertevorstellung der heutigen Generation der Erwachsenen mittleren Alters mit zunehmendem Alter verändern. Die heutige Einschätzung von der angestrebten Selbstständigkeit und Unabhängigkeit im Alter kann im tatsächlich erlebten Alter anders bewertet und erlebt werden zugunsten eines zunehmenden Bedürfnisses nach Sicherheit und Versorgung. Ein von den heute Erwachsenen mittleren Alters nicht erwartetes Bedürfnis nach Absicherung wird sich u.u. durch die Entwicklung der Gesundheitsversorgung perspektivisch doch verstärken.
3. Darüber hinaus geht die Auswertung davon aus, dass die heutigen Erwachsenen mittleren Alters eine gewisse finanzielle Unabhängigkeit, auch mit zunehmendem Alter, aufrecht erhalten können. Es wird sich zeigen müssen, in wie weit dies tatsächlich zutreffen wird und in wie weit die Komponente der finanziellen Unabhängigkeit bzw. Abhängigkeit Bedürfnisse von Selbstbestimmtheit oder Versorgungssicherheit beeinflussen werden. So wird sich bspw. Die Angst vor der sogenannten "neuen Armut" auf die Werteeinschätzung zukünftiger alter Menschen schon heute auswirken.
4. Für die Angebote der Diakonie muss nun die Frage gestellt werden, ob die Wohnformen in kirchlich diakonischer Trägerschaft den Bedürfnissen von Selbstbestimmtheit und Unabhängigkeit entgegenkommen und die zukünftigen Zielgruppen der Altenarbeit diese Angebote wählen, seien es nun alternative Wohnformen oder stationäre Altenhilfeeinrichtungen oder auch eine Vernetzung der Angebote. Darüber hinaus müssen schon heute Konzepte für Wohnmöglichkeiten entwickelt werden, die sowohl ein gewisses Bedürfnis nach Versorgung als auch eine unabhängige selbständige Lebensweise ermöglichen. Der Aufbau und die Vernetzung von gemeindlichen Netzwerken, alternativen Wohnformen und Einrichtungen zur pflegerischen Versorgung aller Art erscheint hier sinnvoll.

2. Ansatzpunkte

Im folgenden werden die Ergebnisse einer Befragung erläutert, die keinen repräsentativen Anspruch besitzt, sondern mit interessierten Mitgliedern des EFAD durchgeführt wurde und einen methodischen Aspekt auszuleuchten sucht:

Frage: Ist es möglich, mit Fragen der Vorstellungen von Wohnkonzeptionen einen induktiven Zugang zu ethischen Kategorien der BewohnerInnen, Mitarbeitenden etc. zu gewinnen? Kann Ethik so helfen, individuellen Fragestellungen gerecht zu werden, ohne ausschließlich normativ-deduktiv zu wirken?

Erläuterung: Überlegungen, welche Wohnkonzeptionen im Alter hilfreich sind, schließen ethische Fragestellungen meist so ein, dass vorab in einem Vorspann geklärt wird, warum es uns nicht gleichgültig sein sollte, wie Wohnlandschaften in Zukunft aussehen werden, dass die Beheimatung ein wesentlicher Bestandteil unseres Selbstverständnisses sei etc.

Nach der Verankerung dieser Annahmen und Kategorien in individuellen Konstruktionsmustern wird wenig oder gar nicht gefragt. Diese Lücke soll dieser Befragungsansatz zu ergänzen suchen.

Die Befragungsmethodik wurde für die Fragestellung dieser Erhebung sehr komplex gewählt. Ein einfacher Fragebogen hätte ja durchaus reichen können. Diese Vorgehensweise wurde aus besonderen Gründen gewählt:

- EFAD sollte einmal selbst Auskunft geben, welche Konstrukte mit welchen Wohnkonzeptionen verbunden sind.
- EFAD sollte auf der Metaebene ein Instrument kennenlernen, das subtile Veränderungsmessungen ermöglicht und in Qualitätsmanagement und Strategiemangement zunehmend an Bedeutung gewinnen wird (nicht nur als Methode, sondern auch mit den erkenntnistheoretischen Vorannahmen).
- EFAD soll in Hinblick auf die Tagung im November 2005 mit der Erstellung eines Wissenshandbuches vermeiden, dass Fragen der Ethik nur allgemein normativ, wenn nicht plattitüdenhaft formuliert und beantwortet werden.

Die Ergebnisse wurden zwischen Herrn Herwig und Herrn Ammermann vorab diskutiert. Im groben liefern sie drei Einsichten:

- a) Je weiter von einem Individuum Menschen hinweg gesehen werden, desto eher steigt die Bereitschaft, sie in „flächendeckende“ Einrichtungen unterzubringen, also auch auf Möglichkeiten stationärer Altenarbeit zurückzugreifen.
- b) Wenn von Trägern ein solcher Klientenkreis ins Auge gefasst wird, kann er davon ausgehen, dass sich Menschen finden, die in den Wohnkonzepten stationärer Altenarbeit wohnen werden.
- c) Gegner der stationären Altenarbeit und Befürworter naher Wohnkonzepte müssen davon ausgehen, dass ihre Konzepte nur Anklang finden, so lange sie im engen familiären oder quasifamiliären Umgebungen kommuniziert werden.

Strategisch würden sich dann Überlegungen nahe legen, vom „Marketing“ her auch Angebote stationärer Altenarbeit zuzulassen, diese freilich inhaltlich völlig anders auszufüllen.

Erste ethische Überlegungen und Anregungen:

- 1) Je weiter der betroffene Personenkreis von sich selbst gesehen wird, desto eher steigt die Bereitschaft, diesen „flächendeckend“ unterzubringen. Das gilt aber auch für familiäre Strukturen, die keineswegs immer als vollendete Harmonie der Generationen aufzufassen sind, sondern von Konflikten und Brüchen gekennzeichnet sind. Manche Eltern sind den Kindern weitaus ferner als Freunde, Arbeitskollegen etc. Ethisch muss also nach der Verantwortlichkeit gesucht werden: liegt diese tatsächlich – wenn sie denn von altgewordenen Menschen nicht mehr selbst wahrgenommen werden kann – bei den Angehörigen oder dürfen Angehörige sich dieser „entledigen“? Kann ein

Betreuungsprinzip rein staatlich wahrgenommen werden? Ist dieses den Trägern der freien Wohlfahrtspflege zu überantworten?

- 2) „Unsere Heimat ist im Himmel“ (Brief des Paulus an die Philipper): Sollten überhaupt endgültige Lösungen angestrebt werden? Ist stattdessen eine größtmögliche Flexibilität im Wechsel bei Wohnformen anzustreben – also dass ich als altgewordener Mensch immer noch die Möglichkeit habe, zwischen Wohnhaus, Station, Wohngemeinschaft etc. zu wechseln entsprechend meiner sozialen und spirituellen Bedürfnisse? Und inwieweit ist unser Denken hier von unserem Kontext bestimmt? Es finden sich ja auch andere kulturelle Kontexte: So verlassen in Indien altgewordene Menschen hinduistischen Glaubens ihre Familien, begeben sich auf die Wanderschaft, um sich im Loslassen aller Gebundenheiten zu üben, und werden in jedem Dorf als Weiser willkommen geheißen. Wir sollten also unsere Kontexte kritisch hinterfragen.

Strategische Überlegungen:

Der hier vorgestellte Erhebungsansatz wird erst dann besonders ergebniswirksam, wenn er in den entsprechenden Wohnformen selbst eingesetzt wird. Beispielsweise erheben wir im Ev. Johanneswerk in einer Einrichtung die Kategorienbildungen von Mitarbeitenden über die demenzerkrankten BewohnerInnen, mit denen sie arbeiten und leben. Indem diese Erhebungen wiederholt werden, ermöglichen sie Veränderungsmessungen zu den Einstellungen der Mitarbeitenden (ob und wie diese sich ändern). Das Instrument kann direkt für Teambesprechungen und Supervisionsrunden genutzt werden. Umgekehrt lassen sich auch Angehörige und BewohnerInnen befragen (je nach Vermögen), so dass erkennbar wird, wo und wie Mitpflegende, Mitarbeitende, Angehörige, Ehrenamtliche, BewohnerInnen etc. in ihren Wert- und Normenkategorien miteinander komplementär sind und sich ergänzen, divergieren und nicht komplementär zu Konflikten neigen, oder einander „übersehen“:

Das Instrument sollte Bestandteil eines QM sein.

Gerade Befragungen von Angehörigen können marktanalytisch genutzt werden; so vermute ich stark, dass Anbieter, die eine Flexibilität von Wohnformen ermöglichen, am optimalsten Marktanteile nutzen werden können.

3. Veranschaulichung einiger Ergebnisse

Im ersten Schritt fragen wir nach Auffälligkeiten, Übereinstimmungen und Besonderheiten auf der semantischen Ebene über die erhobenen Wertkategorien. Innerhalb der EFAD Stichprobe fallen keine Besonderheiten auf.

Aufschlussreich ist aber der Vergleich zu Gesprächsinhalten, die ich mit freilich nur zwei altgewordenen Menschen in einer stationären Altenpflegeeinrichtung führen konnte. Der Vergleich einiger Kategorienbildungen zeigt deutlich die Wechsel im Verständnis von Altern der altgewordenen Generation und der Generation mittleren Alters:

Mitarbeitende EFAD (Mitarbeitende EFAD)	Bewohnerinnen (derzeit altgewordene Menschen)
Die Kategorienbildungen ICH in ZUKUNFT zeigen auf, dass größtmögliche Selbstständigkeit und Selbstverantwortung wie Unabhängigkeit angestrebt werden.	Das divergiert zu den Ergebnissen mit BewohnerInnen, die am meisten optimale Versorgung und Sicherheit präferieren.
Die Kategorien ICH in ZUKUNFT entsprechen denen des ICH zur Zeit. Es wird also aktuell Unabhängigkeit erlebt und diese wird als für die Zukunft einfach fortdauernd angenommen.	Bewohnerinnen wissen um eine Vergangenheit, in denen sie sich selbst als teils unabhängig, teils starken Zwängen (Kriegszeit) ausgesetzt sahen. Hier mussten sie sich verändern lernen.
Wohneigentum wird vorrangig im familiären Kontext gesehen (Haus und Garten).	Für Bewohnerinnen ist das sekundär, da der Verlust von Haus und Hof erlebt wurde.

Die übrigen Wohnformen (ausgenommen stationäre Altenarbeit) werden dem sozialen Kontext zugeordnet. Dieser wird als lebensbegleitend erfahren.	Bewohnerinnen haben erlebt, dass soziale Kontakte abbrachen oder durch den Tod verloren gingen. Die Fragen von Wohnformen wird sekundär.
Formen der stationären Altenarbeit werden abgelehnt, da sie hilfsbedürftig machen und entmündigen.	Bewohnerinnen teilen diese Einstellung nur teilweise, da sie in ihrem stationären Kontext auch schnelle Kontaktaufnahmemöglichkeiten erleben und Zuwendung wie Freundlichkeit. Bauliche Hindernisse (viele Treppen, weite Wege etc.) werden als eigentliches Problem empfunden.

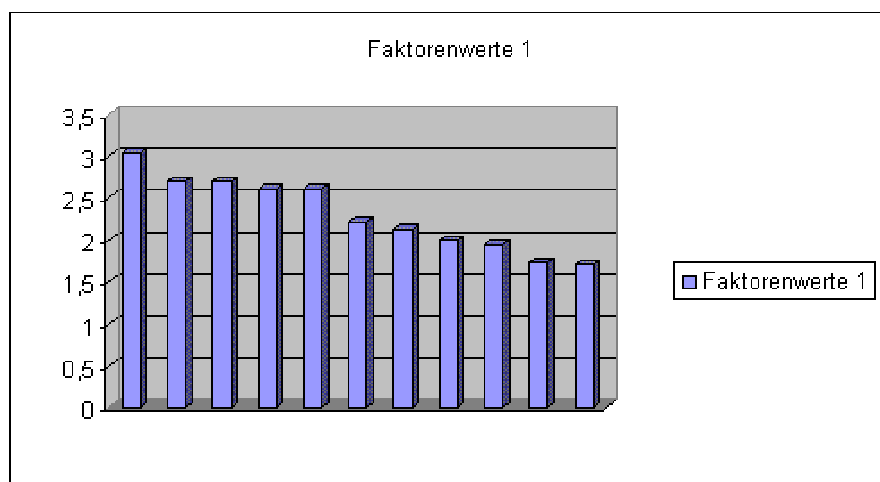
Im zweiten Schritt fragen wir nach dem Wohnkonzept, welches die höchste faktorielle Ladung auf sich zieht und dem so der beste Erklärungswert zukommt.

Erläuterung: Diesen Schritt verdeutliche ich wieder an einem Beispiel. Angenommen, Sie haben eine Umfrage über Kaffeesorten erstellt. Ein Produkt schneidet besonders gut ab. Andere Produkte schneiden mittelmäßig oder schlecht ab. Dann fragt die Faktorenanalyse nach dem Produkt, welches die erhobenen Umfragewerte am optimalsten auf sich vereint. So mag Tchibo als Spitzenprodukt bewertet werden; aber der Aldi-Kaffee optimiert die meisten Umfragewerte (er ist zwar nicht ganz so gut wie Tchibo, aber stellt die optimierte Lösung für Kategorien wie preiswert, schnell einkaufbar, verträglich, anbietbar, mit Zusatzlösungen (Filtertüten) gut einkaufbar ...).

Für unsere Versuchserhebung bildet dann die Mietwohnung die optimierte Erklärungsmenge oder den größten Faktor. Es folgen betreutes Wohnen und bei den Kindern wohnen. Erst an 4. Stelle folgt das eigene Heim.

Die Mietwohnung wurde mit den Kategorien „selbstständig, ungebunden, lebt bereits so, Haus- und Grundeigentum, Unabhängigkeit, kein Eigentum, frei von Verpflichtungen, selbstbestimmt, unabhängig“ beurteilt. Sie stellt also die optimierte Lösung da, wenn es darum geht, Selbstbestimmung und Verpflichtungen im Alter miteinander auszubalancieren. Auch für das betreute Wohnen gelten diese Kategorien (es wird wahrscheinlich in angemieteten Anlagen erfolgen).

Als für die Träger wichtige Einsicht könnte als These gelten: Menschen werden bereit sein, im Alter auf Mietwohnungen umzusteigen und Eigentum aufzugeben, wenn sie nach der optimierten Lösung der Balance von Selbstbestimmung und Angewiesenheit suchen. Das heisst, die Mietwohnung und das betreute Wohnen bedeuten Ungebundenheit, frei von Verpflichtungen sein, Kontakte finden zu können, Hilfe im Krankheitsfall zu erhalten, Bequemlichkeiten in Anspruch nehmen zu können (Bedienung, Rufbereitschaft, Sicherheit), versorgt zu werden, leicht hilfsbedürftig sein zu können.



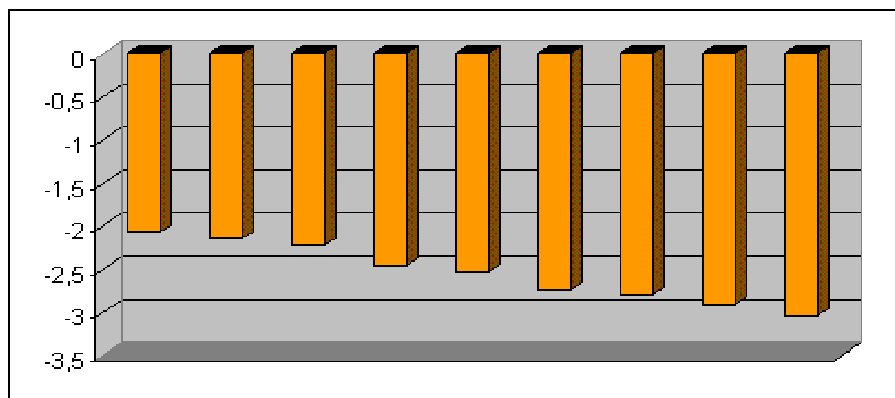
Wohntyp	Faktorenwerte 1
Mietwohnung P2	3,035615458

Betr. Wohnen P4	2,700525344
bei dem Kindern wohnen P11	2,696915463
eigenes Heim P1	2,60508089
Hausgemeinschaft P5	2,602154011
bei dem Kindern wohnen P1	2,213878387
ICH in ZUKUNFT P5	2,129285782
bei dem Kindern wohnen P2	1,995521949
Hausgemeinschaft ICH	1,948326887
ICH SELBST P5	1,72674773
ICH in ZUKUNFT ICH-ZU	1,712449915

Im dritten Schritt fragen wir nach dem Wohnkonzept, welches die höchste negative faktorielle Ladung auf sich zieht und dem so der schlechtesten, ausgrenzendste beste Erklärungswert zukommt.

Erläuterung: Um im obigen Beispiel der Kaffeesorten zu bleiben: Es wird nicht nur einfach nach dem Kaffeeprodukt gefragt, das am schlechtesten abschneidet. Sondern es wird gefragt, wie der Kaffee konstruiert sein muss, der bei den Käufern auf die bestimmteste Ablehnung stoßen dürfte. Diese Kaffeesorte muss nicht real existieren. Es kann sich beispielsweise eine Kaffeesorte herausstellen, die überteuert ist, nur in Spezialgeschäften zu kaufen ist und –am schlimmsten –nach Tee schmeckt oder ein Teeprodukt ist, das sich als Kaffee verkauft.

So gefragt ist es bedeutsam, dass wir in dieser Versuchserhebung ein angegebene Wohnkonzept als extremen negativen Faktor vorfinden, also der negative Faktor real existiert. Es sind die Einrichtungen der stationären Altenpflege, die diesen negativen Faktor bilden. Sie bilden gewissermaßen ein Schreckgespenst und verkörpern es, was es heißt, nicht mehr selbstbestimmt leben zu können, extrem hilfsbedürftig zu sein, Unabhängigkeit zu verlieren, keine Kontakte mehr zu haben ...



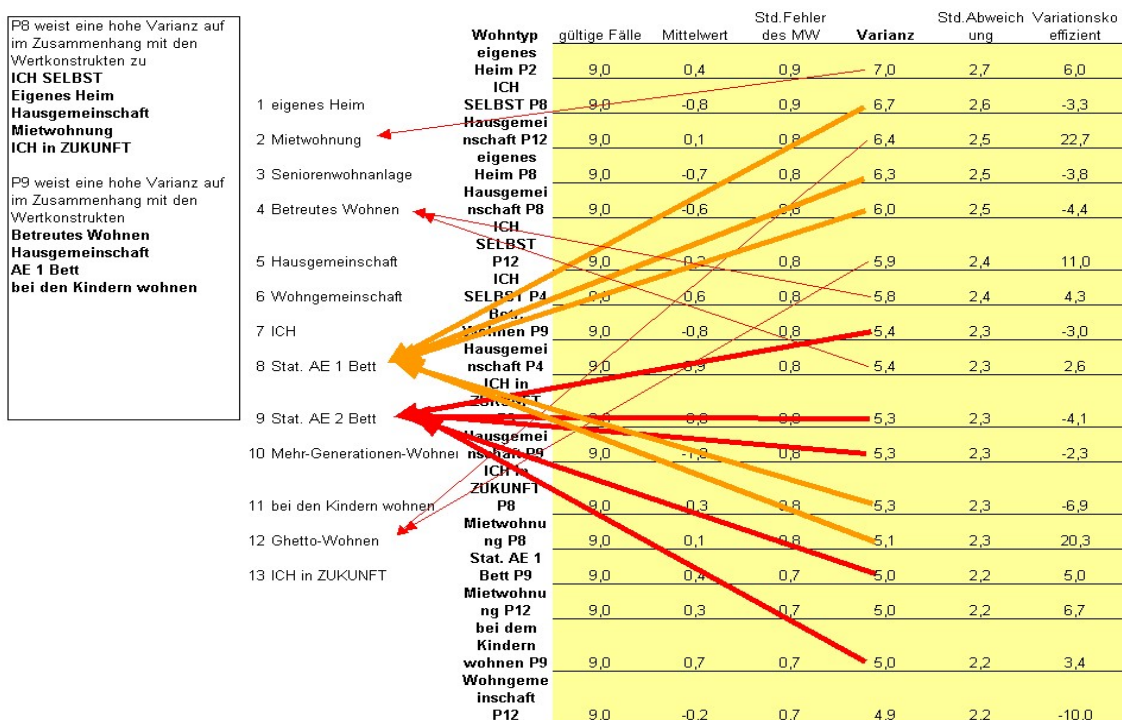
Wohntyp	Faktorenwerte
Altenpflegeeinrichtung vers. eigenes Heim	-2,071076184
bei dem Kindern wohnen P6	-2,143867333
Altenpflegeeinrichtung <-> ICH in ZUKUNFT P9	-2,221596767
Altenpflegeeinrichtung <-> Hausgemeinschaft P8	-2,449581464
Altenpflegeeinrichtung <-> eigenes Heim P8	-2,529874894
Altenpflegeeinrichtung <-> ICH SELBST P9	-2,737085788
Altenpflegeeinrichtung <-> ICH SELBST P8	-2,79748612
Altenpflegeeinrichtung <-> Betr. Wohnen P9	-2,908252783
Altenpflegeeinrichtung <-> Hausgemeinschaft P9	-3,039210019

Im vierten Schritt habe ich mich gefragt, ob die Altenpflegeeinrichtungen tatsächlich einhellig so negativ bewertet werden oder ob sich dabei Varianzen finden lassen.

Erläuterung: Um an dem Beispiel der Kaffeesorten zu bleiben: Es hat sich zwar eine Kaffeesorte als „optimierte“ negative Lösung herauskristallisiert, aber halten die Käufer diese für nicht akzeptabel oder sagen sie eher: „Diese Sorte wäre für mich inakzeptabel, aber für andere durchaus denkbar ... beispielsweise soll doch die Bahnmission diese anbieten“. Dann würde sich das statistisch als hohe Varianz der Daten bemerkbar machen.

In der Tat ergab sich das in unserer Versuchserhebung für die stationären Altenpflegeeinrichtungen. Sie weisen Varianzen auf und legt man an diese die erhobenen Personen an, die man sich in bestimmten Wohnkonzeptionen als lebend vorstellen kann, so ergibt sich: Je weiter ich Personen als von mir entfernt konstruiere und je weniger diese mit mir und meinem sozialen Umfeld zu tun haben, umso eher kann ich diese mir als in Altenpflegeeinrichtungen untergebracht vorstellen.

Rein marktwirtschaftlich gesehen hieße das für Träger: Bei der Betreuung von Altenpflegeeinrichtungen müssen sie Gruppen von Kunden im Auge haben, die von der Gesellschaft als außenseitig konstruiert und angesehen werden (das können rein theoretisch obdachlose Menschen, schwer demenzerkrankte Menschen [bei denen der familiäre Kontakt mehr und mehr leidet], ... sein). Ich sage damit nicht, dass Träger so verfahren sollen, sondern sage: So könnte die ethische Bereitschaft unserer Gesellschaft aussehen – wobei natürlich über die ethischen Implikationen diskutiert werden muss.



4. Ethische Diskussion

Aus diesen herausgegriffenen Ergebnissen der Versuchserhebung lässt sich begründen, welche Themen eine ethische Diskussion inhaltlich wie methodisch zu verfolgen hat.

Inhaltliche Diskussion

Es stellen sich folgende Fragen:

- Welcher gesellschaftliche Kontext liegt den Ergebnissen von Schritt 2 zugrunde? Spiegeln sie nicht ein Wohlstandsdenken wieder, das sich für die zukünftige politische Entwicklung in Deutschland als irrig erweisen könnte?

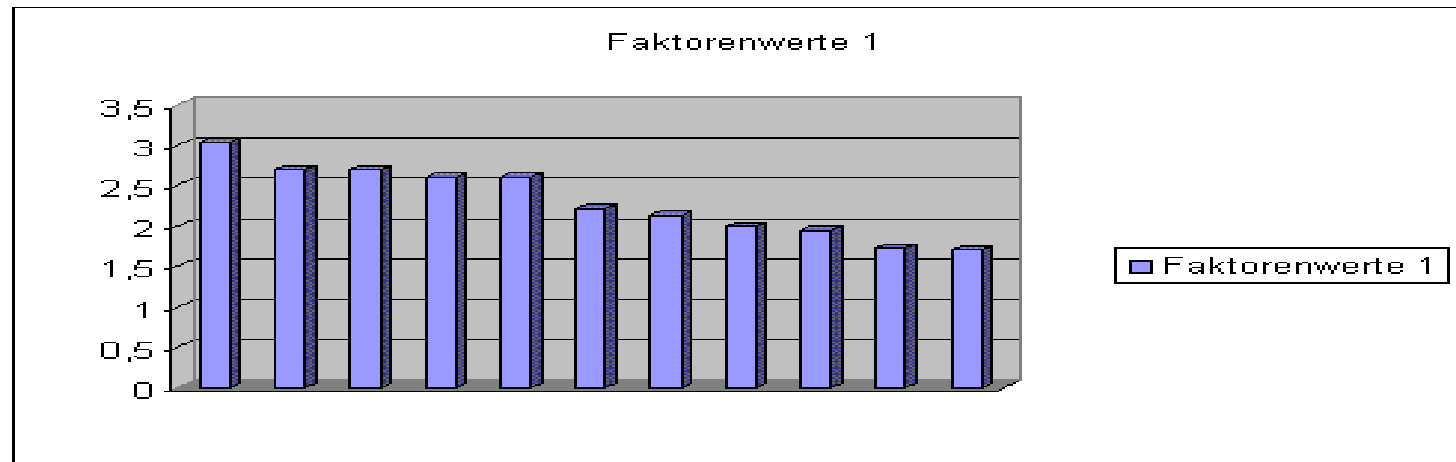
- Wie ist die stationäre Altenpflegeeinrichtung nach Schritt 3 zu bewerten? Spiegelt sich nur ein schlechtes gesellschaftliches Image wieder? Oder liegen auch Chancen verborgen?
- Wie verantworten Träger stationäre Altenpflegeeinrichtungen angesichts des Ergebnisses von Schritt 4? Wollen sie Randgruppen aufzufangen suchen? Oder leisten sie damit gesellschaftlichen Ausgrenzungsprozessen Vorschub?

Methodische Diskussion

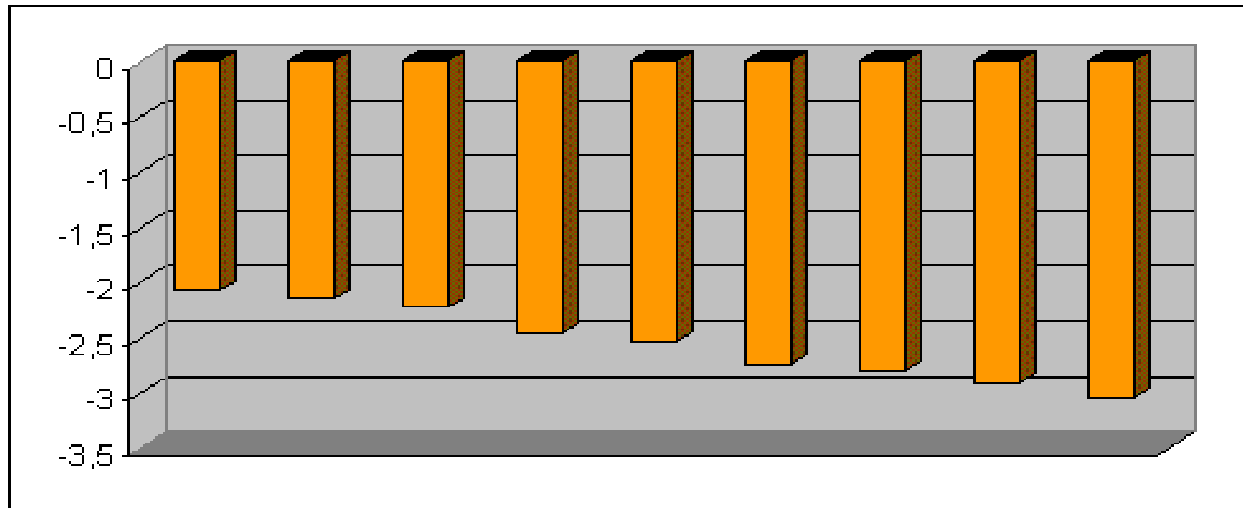
Diese möchte ich zusammenfassen in der These: Wir brauchen Instrumente wie das hier vorgestellte, um implizite „Ethiken“ und Wertpräferenzen der diakonischen „Kundschaft“ zu erfassen zu lernen. Wenn Diakonie sich in einem Markt behaupten will, der wohlfahrtskritisch eingestellt ist, wird sie diese empirische Evaluierung in umfassenden Sinne betreiben müssen, um Kundenbindung und aktuelle Orientierungen aufzubauen und zu verfolgen.

<p>Mitarbeitende EFAD (Mitarbeitende EFAD)</p>	<p>Bewohnerinnen (derzeit altgewordene Menschen)</p>
<p>Die Kategorienbildungen ICH in ZUKUNFT zeigen auf, dass größtmögliche Selbstständigkeit und Selbstverantwortung wie Unabhängigkeit angestrebt werden.</p>	<p>Das divergiert zu den Ergebnissen mit BewohnerInnen, die am meisten optimale Versorgung und Sicherheit präferieren.</p>
<p>Die Kategorien ICH in ZUKUNFT entsprechen denen des ICH zur Zeit. Es wird also aktuell Unabhängigkeit erlebt und diese wird als für die Zukunft einfach fortdauernd angenommen.</p>	<p>Bewohnerinnen wissen um eine Vergangenheit, in denen sie sich selbst als teils unabhängig, teils starken Zwängen (Kriegszeit) ausgesetzt sahen. Hier mussten sie sich verändern lernen.</p>

<p>Wohneigentum wird vorrangig im familiären Kontext gesehen (Haus und Garten).</p>	<p>Für Bewohnerinnen ist das sekundär, da der Verlust von Haus und Hof erlebt wurde.</p>
<p>Die übrigen Wohnformen (ausgenommen stationäre Altenarbeit) werden dem sozialen Kontext zugeordnet. Dieser wird als lebensbegleitend erfahren.</p>	<p>Bewohnerinnen haben erlebt, dass soziale Kontakte abbrachen oder durch den Tod verloren gingen. Die Fragen von Wohnformen wird sekundär.</p>
<p>Formen der stationären Altenarbeit werden abgelehnt, da sie hilfsbedürftig machen und entmündigen.</p>	<p>Bewohnerinnen teilen diese Einstellung nur teilweise, da sie in ihrem stationären Kontext auch schnelle Kontaktaufnahmemöglichkeiten erleben und Zuwendung wie Freundlichkeit. Bauliche Hindernisse (viele Treppen, weite Wege etc.) werden als eigentliches Problem empfunden.</p>



Wohntyp	Faktorenwerte 1
Mietwohnung P2	3,035615458
Betr. Wohnen P4	2,700525344
bei dem Kindern wohnen P11	2,696915463
eigenes Heim P1	2,60508089
Hausgemeinschaft P5	2,602154011
bei dem Kindern wohnen P1	2,213878387
ICH in ZUKUNFT P5	2,129285782
bei dem Kindern wohnen P2	1,995521949
Hausgemeinschaft ICH	1,948326887
ICH SELBST P5	1,72674773
ICH in ZUKUNFT ICH-ZU	1,712449915



Wohntyp	Faktorenwerte
Altenpflegeeinrichtung vers. eigenes Heim	-2,071076184
bei dem Kindern wohnen P6	-2,143867333
Altenpflegeeinrichtung <-> ICH in ZUKUNFT P9	-2,221596767
Altenpflegeeinrichtung <-> Hausgemeinschaft P8	-2,449581464
Altenpflegeeinrichtung <-> eigenes Heim P8	-2,529874894
Altenpflegeeinrichtung <-> ICH SELBST P9	-2,737085788
Altenpflegeeinrichtung <-> ICH SELBST P8	-2,79748612
Altenpflegeeinrichtung <-> Betr. Wohnen P9	-2,908252783
Altenpflegeeinrichtung <-> Hausgemeinschaft P9	-3,039210019

P8 weist eine hohe Varianz auf im Zusammenhang mit den Wertkonstrukten zu
ICH SELBST
Eigenes Heim
Hausgemeinschaft
Mietwohnung
ICH in ZUKUNFT

P9 weist eine hohe Varianz auf im Zusammenhang mit den Wertkonstrukten
Betreutes Wohnen
Hausgemeinschaft
AE 1 Bett
bei den Kindern wohnen

	Wohntyp	gültige Fälle	Mittelwert	Std.Fehler des MW	Varianz	Std.Abweichung	Variationskoeffizient
	Heim P2 ICH	9,0	0,4	0,9	7,0	2,7	6,0
1	eigenes Heim	9,0	-0,8	0,9	6,7	2,6	-3,3
2	Mietwohnung	9,0	0,1	0,8	6,4	2,5	22,7
3	Seniorenwohnanlage	9,0	-0,7	0,8	6,3	2,5	-3,8
4	Betreutes Wohnen	9,0	-0,6	0,8	6,0	2,5	-4,4
5	Hausgemeinschaft	9,0	0,2	0,8	5,9	2,4	11,0
6	Wohngemeinschaft	9,0	0,6	0,8	5,8	2,4	4,3
7	ICH	9,0	-0,8	0,8	5,4	2,3	-3,0
8	Stat. AE 1 Bett	9,0	0,9	0,8	5,4	2,3	2,6
9	Stat. AE 2 Bett	9,0	0,8	0,8	5,3	2,3	-4,1
10	Mehr-Generationen-Wohnen	9,0	-1,2	0,8	5,3	2,3	-2,3
11	bei den Kindern wohnen	9,0	0,3	0,8	5,3	2,3	-6,9
12	Ghetto-Wohnen	9,0	0,1	0,8	5,1	2,3	20,3
13	ICH in ZUKUNFT	9,0	0,4	0,7	5,0	2,2	5,0
	Mietwohnung P12 bei dem Kindern wohnen P9 Wohngemeinschaft P12	9,0	0,3	0,7	5,0	2,2	6,7
	Mietwohnung P8 Stat. AE 1 Bett P9	9,0	0,7	0,7	5,0	2,2	3,4
	Mietwohnung P12 bei dem Kindern wohnen P9 Wohngemeinschaft P12	9,0	-0,2	0,7	4,9	2,2	-10,0

Wohnen im Alter – Überlegungen zu einem Marketing-Instrument

Ausgehend von den empirischen Erhebungen sollte ein Marketinginstrument „Wohnen im Alter“ folgende Aspekte der Kundenbefragung enthalten:

Wie sieht der Kunde seine eigenen familiären Bindungen? Welche Formen der Bindung möchte er gewahrt wissen?

In welches gesellschaftliche Umfeld ordnet sich der Kunde ein?

Wie denkt er über die unterschiedlichen Wohnkonzepte? Welche erscheinen ihm wünschenswert, welche realisierbar, welche unerfüllbar?

Besetzt er unterschiedliche Wohlfahrtsverbandsträger mit unterschiedlichen Konzepten und mit welchen?

Ein Vorschlag eines Fragebogens findet sich folgende Seite.

Wenn ich einmal alt geworden bin, werde ich wahrscheinlich		
	in meinem Hause	
	in meiner Wohnung	
	bei meinen Kindern	
	in einem betreuten Seniorenzentrum	
	in einer Wohngemeinschaft für Senioren	
	in einem Altenpflegeheim	
leben.		

Am schönsten fände ich es, wenn ich		
	in meinem Hause	
	in meiner Wohnung	
	bei meinen Kindern	
	in einem betreuten Seniorenzentrum	
	in einer Wohngemeinschaft für Senioren	
	in einem Altenpflegeheim	
alt werden könnte.		

Von meiner Rente her ist es wahrscheinlich, dass ich		
	in meinem Hause	
	in meiner Wohnung	
	bei meinen Kindern	
	in einem betreuten Seniorenzentrum	
	in einer Wohngemeinschaft für Senioren	
	in einem Altenpflegeheim	
im Alter leben werde.		

Wenn ich in einem Seniorenheim alt werde und die freie Wahl hätte, würde ich		
	Eine diakonische Einrichtung	
	Eine Einrichtung des Deutschen Roten Kreuzes	
	Eine Einrichtung der Arbei-	

	terwohlfahrt		
	sonst eine Einrichtung		
bevorzugen –oder			
	es ist für mich gleichgültig, in welcher Einrichtung ich alt werde.		

In folgenden Aussagen finde ich mich wieder:

	JA	NEIN
Ich werde zu Hause alt werden können. Meine Kinder werden sich um mich kümmern.	TM	TM
Meine Kinder werden wegen ihrer eigenen Berufstätigkeit sich nicht vollzeitlich um mich kümmern können; ich werde auf Betreuung und Pflege angewiesen sein.	TM	TM
Ich habe keine Kinder und werde, wenn ich alt werde, mich nach einer anderen Wohnform umschauchen müssen.	TM	TM
Mir macht es nichts aus, einmal in einem Seniorenwohnheim zu leben.	TM	TM
Ich möchte möglichst in meiner Umgebung wohnen bleiben.	TM	TM
Mir macht es nichts aus, auch im Alter den Wohnort noch einmal zu wechseln.	TM	TM

Wenn ich einmal alt werde, sind folgende Gesichtspunkte für mich von Bedeutung:	SEHR	ETWAS	NEIN
Ich möchte optimal gepflegt werden.	TM	TM	TM
Ich möchte soziale Kontakte haben können.	TM	TM	TM
Ich möchte meinen Gewohnheiten weiter nachgehen können.	TM	TM	TM
Ich möchte religiöse/kirchliche Begleitung und Hilfe erleben	TM	TM	TM
Ich möchte viele Aktivitäten ausüben können	TM	TM	TM
Ich möchte in Ruhe leben können.	TM	TM	TM